

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 48.

Freitag am 15. October

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig, halbjährig 5 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 n. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Subscription an. In Laibach subscribirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

Anwesenheit Seiner Heiligkeit, Papst Gregor's XVI., in Loreto und Ancona am 13., 14., 15. und 16. September.

Mitgetheilt von Edmund Bauer.
(Beschluß.)

Gegen 8 Uhr Abends wurden auf der Piazza grande ausgezeichnet schöne Feuerwerke abgebrannt. Besondere Bewunderung erregte ein Stern, der aus lauter Solitären zusammengesetzt zu sein schien, und den ganzen Platz, auf welchem ein Meer von Köpfen wogte, für einige Augenblicke hell erleuchtete.

Bunte Vasen, aus welchen feurige Blumenbouquets und rothe, grüne, violette Kugeln flogen, fanden ebenfalls großen Beifall.

Während der Zwischenräume der Abbrennung der verschiedenen farbwechselnden Feuerräder spielten die Musikchöre, und eine Masse von Raketen, romanischen Lichtern und Schwärmern durchschwirrten die Nacht.

Die letzte Fronte stellte einen Tempel vor; in Brillantinschrift glänzte: A GREGORIO XVI. ANCONA.

Zuletzt erhob sich ein Luftballon, an welchem ein kleines Feuerrad befestigt war, welches sich entzündete, als er sich in das Dunkel der Nacht emporschwang, und sich nach und nach den Blicken der Zuschauer entrückte.

Am 16. feuerte das Castell wieder Freuden salvo's; „Mahmudie“ salutirte ebenfalls mit 21 Schüssen. Se. Heil. begab sich des Morgens in die Festung, um dieselbe in Augenschein zu nehmen, später in das höchst zweckmäßig eingerichtete Irrenhaus, wo die armen Bewohner in reinlichen Kleidern den Fuß des heiligen Vaters küßten. Se. Heil. besuchte später auch das Krankenhaus. Unter den Kranken befand sich eine arme Frau, die ihr Ende herannahen sah, und „Santo Padre! la sua benedizione, perchè io possa arrivare più presto in cielo!“ ausrief. Se. Heil. erfüllte mit ergreifender Würde den Wunsch der Sterbenden, gab ihr seinen Segen, und ließ sie den Siegelring küssen. Dieses Schauspiel war ungemein erhebend, und brachte unwillkürlich die Thränen tiefgefühlter Rührung in die Augen der Zuschauer.

Mittags war große Tafel, zu welcher einige ausgezeichnete Fremde gezogen wurden.

Nachmittags feuerten die Schiffe und die Barken fortwährend Freuden salvo's, dichte Rauchwolken zogen sich über die See hin, und mit ein wenig Imagination hatte der Zuschauer eine Miniaturseeschlacht vor seinen Blicken.

Gegen 4 Uhr begab sich Se. Heil. auf die Schiffswerfte, von hohen Geistlichen, Staatsbeamten, Officieren und Musikchören begleitet. Das Volk empfing Se. Heil. mit Coviva's, die kein Ende zu nehmen schienen. Das Castell salutirte, „Mahmudie“ ebenfalls mit 21 Schüssen, die Matrosen kletterten auf die Masten, und riefen, ihre Hüte schwingend, neunmal Coviva!

Das Schiff glitt glücklich in das trügerische Element. Zu Ehren Sr. Heil. trägt es dessen Namen. Auf den Segelstangen standen die Matrosen in weißer Kleidung, während das Schiff von Stapel lief.

Das Schiff GREGORIO XVI. wurde darauf unter bestäubenden Coviva's vor dem heiligen Vater, welcher auf einer geschmackvoll decorirten Tribune dem Schauspiel zusah, vorübergezogen. Der heilige Vater segnete dann das Volk und seinen Namensträger.

Se. Heil. bestieg dann eine Barke (weiß von Außen, gelb von Innen, das päpstliche Wappen prangte am Schnabel, ein Zelt von weißem Atlas mit Gold gestickt erhob sich im Rücktheile), von zwölf weißgekleideten Matrosen geführt, welche die weißen Ruder schnell im Tacte schwenkten. Die Barke, welche Se. Heil. trug, näherte sich dem „Mahmudie“, von geschmückten Barken gefolgt, in welchen sich Cardinäle, Bischöfe, Staatsbeamte und Officiere, und zwei Musikchöre befanden. Als Se. Heil. bei dem Schiffe vorüber eilte, riefen die Matrosen von den Segelstangen Coviva's aus, die weithin wiederhallten.

„Mahmudie“ war in großem Schmucke, die Treppe mit rothem Luche überzogen, und mit Blumenbouquets geziert. Auf dem Decke stand ein Lehnstuhl von rothem Damast und Gold, vor welchem sich ein Teppich ausbreitete.

In der Cajüte hing das Bild Sr. Heil., von rothen

seidenen Draperien umgeben, und ein dem obern ähnlicher Lehnstuhl stand vor demselben.

Die Barke Sr. Heil. kam nun in die Nähe des »Mahmudie«; die Musikchöre spielten, die verschiedenen andern Barken bildeten einen Kreis, und auch von den übrigen Schiffen strömten nun Barke auf Barke herzu. »Es lebe der heilige Vater!« tönte es aus den Barken und von den Schiffen, als Se. Heil. die Treppe des »Mahmudie« hinauf stieg, wo er von einem der Directoren der Dampfschiffahrtgesellschaft, von Cap. P. Marassi, und den Officieren des Bootes empfangen wurde. Die Mannschaft ließ sich auf das linke Knie nieder, während der Hut auf dem rechten ruhte.

Se. Heil. trug ein einfach weißes Ornat, und stieg, ohne das Geländer zu berühren, über die Stufen, die zum erhöhten Verdeck führen.

Nach und nach kamen Cardinäle, Bischöfe, Staatsbeamte und Officiere an Bord, und die Lustfahrt, zu der der heilige Vater die ihm vom anwesenden Director der Anstalt vorgelegte Einladung annahm, erfolgte nun unter dem Donner des Geschüßes der Batterien des Leuchthurms und währte ungefähr vierzig Minuten lang, während welchen Se. Heil. beständig, ohne auszuruhen, Alles in Augenschein nahm, und wiederholt seine Zufriedenheit so deutlich ausdrückte, daß man die Cardinäle flüstern hörte: »Se. Heil. ist sehr vergnügt.«

Man zog mit den sanftesten Bewegungen eines Schwanes über die Wogen, und es mochte in Vielen der Wunsch einer weitem Seereise rege geworden sein.

Weim Scheiden ließ Se. Heil. Zeichen ihres Wohlwollens, und ein reiches Geschenk für die Mannschaft zurück.

Der heilige Vater begab sich dann zu der Loggia dei mercanti, welche ausgezeichnet schön decorirt war, um von da aus Zeuge der Regatta zu sein.

Auf ein gegebenes Zeichen setzten sich sechs Boote von sechs Rudern geführt, roth, blau, gelb, grün, weiß, lichtgelb gekleidet, mit Flaggen von gleichen Farben, in Bewegung, und nach einem lebhaften Wettkampfe errangen die Weißen den Sieg.

Nach der Regatta begab sich Se. Heil. nach dem eigens im Meer errichteten Pavillon, um die Illumination in ihrer vollen Pracht übersehen zu können.

Mit dem Herannahen der Nacht tauchten Tausende und Tausende von Lichtern auf. Von dem Leuchthurm und dem Molo zog sich eine ununterbrochene Kette von Lichtern über die Stadt; der Dom, die Loggia dei mercanti, der Kirchturm St. Agostino waren mit buntfarbigen Lampen garnirt, und leuchteten tausendfach in der See wieder.

Der Berg, auf welchem das Castell sich erhebt, war im vollen Sinne des Wortes mit Lampen besät. Dies Castell sandte von Zeit zu Zeit aus Bomben Schwärmer und bunte Leuchtugeln, und schien zuletzt in die Luft zu fliegen.

Die Schiffe waren mit ölgetränkten Ballons erleuchtet. »Mahmudie's« Masten und Segelstangen bedeckten

ebenfalls eine Menge Ballons, geschmackvoll gruppiert. Zeitweise brannten sogenannte griechische Feuer und römische Kerzen auf den Räderkasten.

Der Anblick der erleuchteten Schiffe und der terasenförmig sich erhebenden Stadt, welche sich in dem Meere tausendfältig abspiegelte, war magisch und imposant zu nennen. Die Anconitaner haben alle erdenklichen Kräfte aufgeboten, um die Anwesenheit Sr. Heil. würdig zu feiern.

Der heilige Vater kehrte dann zur Loggia dei mercanti zurück, wo seiner ein Facelzug harrete, welcher ihn in das Delegationsgebäude geleitete.

Am Morgen des 17. verließ Se. Heil. Ancona unter dem Geläute aller Glocken und Canonendonner.

Die Himmelspfortnerin.

Sage aus Wien's Borgeit. Von J. J. Hannusch.
(Beischluß.)

X.

»Das herzerstickende Band des Schmerzens wird
»Sich lösen.« —

Schiller.

Es folgte nun eine finstere Nacht der Trubjal. Agnes stand in der Welt allein. — Sie hatte an der Schale der süßen Weltfreuden genippt, und doch war der Trank zuletzt bitter und überbitter, ihr schöner trauter, feuriger, herzinniger Freund, der die »süße Jungfrau« in dem stillen Klosterlein der Traibothenstrasse zu Wien — mit dem warmen Wort: »daß er sie höher halte, als die theure Welt; und aus ganzer Kraft seiner Seele sie gar köstlich vor vielen Tausenden werth achte;« und mit der einfachen Frage: »Was will so hohe Schöne und so viel warme Jugend im heiligen Klosterhaus!« — und mit dem Fürhalten: »das Leben sei also frisch und schön; und sei es Schad' darum: Gottes Geschenk nit besser zu nutzen,« — nicht betührt, aber gewonnen hatte: an »treue Lieb'« zu glauben; und — Alles, Alles war dahin! und die Welt war doch dieselbe! Andere genossen noch Freude und Lust! Ueberall — außer ihr — war heiteres Leben und goldener Tag! Weit spannte sich das selbe Himmelsblau; und dieselbe wundervolle, freundliche Sternennacht schimmerte über ihr, wie sonst. Doch erschien ihr Alles öde und leer! — Nur Gott wohnte in ihrem Herzen, und das Gedächtniß der reinen göttlichen Magd. Neue, sollte sie Neue fühlen über den Schritt, dessen Ausgang sie nicht kannte? Neue nicht erfüllte ihre Brust; aber Sehnsucht überkam sie! die tiefe, herzinnige Sehnsucht: zurückzukehren in das Haus, das sie einst so schöne verlassen! Aus weiter Ferne schien Ruhe zu winken.

An einem trüben, traurigen Tage ließ sie all' irdische Sorge fahren; legte ab (kein Seufzer entwand sich ihrer schmerz erfüllten Brust!) das Kleid der Weltfreuden. Ein hären' Gewand deckte von nun an die zarten Glieder; und also zog sie, den Psalm anstimmend:

»Antea speravi multum, sed frustra; nunc autem spes mea mortua est, et contristata sum in intimo corde meo.«^{*)}
— nackten Fußes, den Pilgerstab in der Rechten, aus;

^{*)} Vormalß hoffte ich viel, aber vergeblich, nun aber ist meine Hoffnung todt, und ich bin betrübt im innersten Herzen.

langsam, von Land zu Land, wohl an die hundert Meilen; rastend in Pilgrimszellen oder Waldhütten; in Waldesschatten, an Gottesbrünnlein. Steine und Dornen verlegten die zarten Füße. Die Sonne brannte ihre Scheitel. Der Regen schlug um ihre Schläfe. Der Wind spielte mit den langen Locken, die unter ihrem Muschelhute hervorquollen.

Unermüdet wanderte die Pilgerin, bis daß sie kam in die Nähe der lebensfreudigen Vienna. Der mächtige Thurm des Domes zu St. Stephan bezeichnete ihr die Stelle, wo der ersehnte Friede wohnte!

XI

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer.“

Schiller.

Trübe und traurig war der Tag gewesen. Blutroth war die Sonne untergegangen. Finstere Wolken deckten den Himmel. Unheimliches Dunkel lag über der Stadt.

Agnesens Brust slog. Ihre Kniee bebten. Ihre Hand zitterte am Stabe. Sie hatte die Stadt betreten. —

Nach St. Stephans heiligem Dome lenkte sie zuerst die Schritte. Dort, vor dem Hochaltare auf den Knieen liegend, dankte sie mit feuriger Innbrunst, daß ihr gewähret ward, das Ziel ihrer Pilgerfahrt sonder Gefährde zu erreichen. Nach langem Gebete um Kraft und Demuth, erhob sie sich nach der Traibothenstrasse.

Da stand das Haus der heil. Agnes und Catharina, das die Pfortenhüterin einst plötzlich verlassen; dessen Schlüssel sie im schönen Wahnsinn, zu den Füßen der Gottesgebäretin niedergelegt. Es war dunkle Nacht. Die Menschen ruheten bereits von den Sorgen des Tages. Die Strasse war öde und leer. Kein freundliches Mondlicht strahlte, wie damals! Kaum leuchtete hie und da ein schwacher Schimmer hinter den Fenstern.

Auf den Stufen zur Pforte, die sie einst zitternd und hoffnungsvoll herabbebt, lag sie auf den Knieen, die heiße Stirne auf dem kalten Steine. Aus dem kleinen Gitter der Pforte über ihr drang ein matter Schein. Er kam von der Ampel der Muttergottes-Capelle. Ein leises: „Ave Maria!“

— floß von der bebenden Lippe. Da erhob sie sich. Die zitternde Hand faßte den Glockenring.

Da öffnete langsam sich die Pforte.

Schimmer umleuchtet sie; denn auf der Schwelle erscheint — mildlächelnd, von himmlischer Glorie umflossen, voll göttlicher Huld, die Mutter aller Gnaden mit dem Jesukinde. —

Die Hingefunkene, deren Herz in Liebe und Demuth geprüft ist, fühlt mit süßer Wehmuth, voll Engelsfeligkeit, die liebevolle Gegenwart der Hochgebenedeiten. Die himmlische neigt sich ihr, die Arme aufzurichten. Schon fühlt sie sich erhoben. In der Hand der Wiedergekehrten ruhen die Schlüssel der Hauspforte. —

In der Mauerblende der Capelle steht wieder das Bild der göttlichen Mutter. Es flammt die ewige Ampel. Hinter Agnes schließt sich das Pfortlein.

Sie steht an der Schwelle der Kammer der Pfortnerin. — Drin flackert die Lampe. Alles in der Zelle hat den

Anschein des Unveränderten! Dort, auf dem Stuhle liegt das Kleid des Hauses, gefaltet, wie sie selbst es hingelegt.

Unberührt steht die Schlafstätte.

Erstaunt vertauscht Agnes den Pilgerrock mit dem Habit der Laienschwestern. Bis hierher reichte die Nacht des Geistes über den Körper. Da fühlt die im Innersten Erschütterte sich der Ohnmacht nahe.

XII.

„Du Heilige! rufe Dein Kind zurück!

„Ich habe genossen das irdische Glück:

„Ich habe geliebt und geliebet!“

Schiller.

Am andern Morgen fehlte die Pfortnerin.

Sie lag, vom Fieber ergriffen, doch des Gedankens und der Sprache mächtig. Ihr schönes Auge glänzte von ungewöhnlichem Feuer. Es erschien die würdige Oberin des Klosters zur heiligen Agnes und Catharina. Es kamen viele Chorfrauen. Niemand schien sich zu wundern, sie zu sehen. Sie war nur der Gegenstand einer warmen, allgemeinen Theilnahme. Niemand schien sie vermißt, man glaubte sie täglich gesehen zu haben. Agnes gedachte in ihrem Herzen des eigenen freolen Wortes; gedachte der himmlischen Erscheinung! —

Die göttliche Jungfrau hatte der Pforte gewartet.

Agnes genas.

Bald darauf umhüllte der geweihte Schleier auf ewig ihr Haupt. Ihre Brust bewahrte das große Geheimniß, so lange sie dem Hause ein Muster heiligen Wandels, der Milde, Frömmigkeit und der Demuth war. Täglich kniete sie vor dem Bilde der Hochgelobten in feuriger Andacht, in glühender Liebessehnsucht zur göttlichen Mutter. Täglich zwei Mal (in der ersten Morgen-, in der letzten Abendstunde) schmückte sie das theure Bild mit Blumenkränzen.

Wie lange Jahre sie an den schönen, schmerzlichen Erinnerungen des lauten Lebens zehrte, ist unbekannt. Als aber auch an sie der Ruf erging, mit den vorangegangenen Lieben wieder vereint zu sein, und nur noch wenig Stunden übrig schienen, die dem Leben gehörten, erbat sich die Sterbende die greise ehrwürdige Oberin und die geliebten Schwestern des Conventes der frommen Chorfrauen an ihre Lagerstätte.

Eine treue Erzählung ihres Thuns und Leidens ließ sie in dem offenen Bekenntniß ihrer Schuld ihre Buße finden. Staunen ergriff Alle. Niemand hatte sie vermißt. Man hatte sie täglich gesehen. War wirklich ein Wunder geschehen? —

Im Tode ist Wahrheit. Schwester Agnes war so fromm, so gut, so demüthig. War sie schon allein dadurch vor vielen begnadigt: durfte das Urtheil der Menschen — der Gnade des Himmels eine Gränze setzen? Der Glaube des Zeitalters war der Glaube des Kindes; des Kindes an das Wort des Vaters, ohne alle Prüfung.

Mit rührendem Worte bat sie „um Vergebung der Schuld.“

Der Priester reichte ihr das heilige Geheimniß: den „Leib des Herrn.“

Sie schloß das Auge.

Die Schwestern sangen mit gedämpfter Stimme das:
„Salve regina caeli!“

Agnes entschlummerte. Das irdische Auge öffnete sich nicht wieder. Dagegen schloß sich ihr inneres Auge dem himmlischen Licht auf.

Einige Zeit darauf berichtete die Oberin das wunderbare Bekenntniß der Schwester Agnes nach Rom.

Eine Bulle des heiligen Vaters erlaubte den „Chorfrauen des Klosters zur heiligen Agnes und Catharina zu Wien“ sich den Namen der: „Dominæ de porta caeli“ (die frommen Chorfrauen „zur Himmelspforte“) beizulegen, den die frommen Eignerinnen bis zu den Tagen unserer Väter führten.

Seines Bild der heiligen Jungfrau aber (aus der Mauerblende des Klosters „der Himmelspfortnerinnen“ entnommen) bewahrt und verehrt noch heute die Domkirche zum heiligen Stephan in dem freudigen Wien, unter dem bekannten Namen der „Hausmutter.“

Dies ist die Sage von der „Himmelspfortnerin.“

Kleine Landeschronik.

Nachstehenden, der Redaction dieses Blattes gefälligst mitgetheilten Bericht eines Augenzeugen, der die Windhose vom 26. v. M., über welche das Blatt Nr. 46 eine kurze Notiz enthielt, zu beobachten Gelegenheit hatte, bezieht sie sich, den Lesern als weitere Ausführung der oben erwähnten ersten Anzeige vorzulegen.

Am 26. September d. J. um 10 Uhr Vormittags, als eben die Pfarrinsassen zum öffentlichen Gottesdienste zur Pfarrkirche gekommen waren, entstand eine Stunde ober St. Margarethen eine furchtbare Windhose. Der übrige Himmel war nur wenig umwölkt, und seit dem Morgen des Tages hatte es nur zeit- und strichweise geträpelt. Ein Schrecken einjagendes Getöse ließ sich aus einer heranreichenden Wolkenfäule hören, das die Leute, welche schon in der Kirche waren, zum Rufe: „Feuer, es brennt“, veranlaßte, und auf ein Mal wollte Alles aus der Kirche entrinnen. Einer der Ortsseelsorger erkannte sogleich, daß es eine Windhose sei, und rief den Erschrockenen zu: „Hinein, hinein in die Kirche, Vertiaz je (eine Windhose ist's). Suche Federmann schnell ihr auszuweichen.“

Diese Windhose zertrümmerte unter den Augen ihrer Beobachter eine ziemlich große Kastanienwaldung in einem Augenblicke, hob ein Paar darin befindliche alte Eichbäume mit der Wurzel aus, und bot plötzlich den Anblick, als wäre die Waldung rein abgemähet worden. Sie ging nicht zu schnell, aber mit immer stärkerem Geziße und Lärm über ein Kleingehölz, riß Gebüsch mit den Wurzeln aus, und trug sie bis in die Wolken, von welcher Höhe sie dann nach Vorübergang der Wirbelsäule langsam zur Erde fielen. Die Meisten, welche dieses sahen, glaubten, daß große Vögel in der Luft herumflügen. Die Säule berührte zum Glücke der gaffenden Menge den Ort St. Margarethen nicht, sondern zog bei drei Schuhweiten entfernt vorbei, und ergriff den aus 6 Häusern bestehenden, unmittelbar dem Pfarrorte angeschlossenen Ort Unterdorf, der in wenigen Augenblicken fast ganz verwüstet wurde. Von dort bewegte sie sich gegen den Weinberg Winverh, erreichte aber seine Höhe nicht, sondern nachdem sie an ihrem Wege einige Weinkeller entdacht und einige großen Zwetschken- und Kirschbäume entwurzelt hatte, zerbrach sie am Hügel

des Rufsweiberberges Orschnik. Die eine Hälfte derselben züchte wolkenwärts hinauf, die andere fiel zur Erde hernieder und löste sich auf. Jetzt erst ersah man den Umfang der Zerstörungen, welche sie auf ihrem Gange angerichtet hatte. Einen vorzüglich traurigen Anblick bot Unterdorf dar. Bei dem ersten Hauße zerbrach sie eine Stallung bis zum Boden. Bei dem zweiten riß sie ein Stück der Hausbedachung weg, wie wenn es mit einem scharfen Eisen von dem geliebten getrennt worden wäre; sie zertrümmerte nebstbei eine Harfe und einen Stall. Bei dem dritten Hauße nahm sie den ganzen Dachstuhl, die unfern gestandene Harfe und die Stallung, legte sie bis zum Boden, weg. Eine Menge im Wege stehender Weidenbäume hinderten von da ihren Gang zum vierten Hauße nicht, dessen Dachboden mit 3 Zoll dickem Estrich bedeckt war. Der Wirbel drang bei den Haus- und Zimmerthüren, und bei den Fenstern, die er insgesammt mit in die Höhe nahm, in das Zimmer, hob von unten den Dippelboden sammt allem Getreide und Geräthe, welches sich darauf befand, auf, und ließ ein Paar im Zimmer in einer Ecke starr kauende Menschen zwischen den vier entseferten Wänden und unter freiem Himmel zurück. Einiges von dem Vorrathe des Dachbodens ist später mitten in einem Weingarten des Orschnik, bei 12 Minuten entfernt, gefunden worden. Bei dem fünften Hauße zertrümmerte der Wirbel die Harfe, trennte den vierten Theil des Hausdaches und etwas mehr von der Dreschtenne ab, und trug sie in die Lüfte. Von dort machte er sich durch Ausreißung einiger hinderlichen Weidenbäume die weitere Bahn zu ein Paar aneinander gebundenen weidenden Pferden, hob sie in die Höhe, zerriß in der Luft den sie verbindenden Strick, und setzte von der Höhe von beiläufig 2 Klaftern das eine Pferd auf eine benachbarte Wiese unverletzt ab, das andere, es war eine Stute, warf er mit Wuth zu Boden, so daß ihm Rückgrath und Beine brachen. Vom Hofe dieses Hauses nahm er auch drei Indianerhühner, die einzigen im selben, in die Höhe, und zerriß sie. Er bahnte sich dann mit Entwurzelung dreier großer Fichtenbäume den Weg über die Straße zum sechsten Hauße, bei dem er die Harfe, die Dreschtenne, den Ochsen-Schwein- und Pferdefall und etwas vom Hause davon trug. Die Wolkenfäule fand auf ihrem weiteren Gange bergauf noch ein Haus, nahm daselbst von einem Birnbaume die Hälfte und die Harfe hinter dem Hause, drehte sie in der Luft zweimal um, und schleuderte sie in eine ziemliche Entfernung von sich, wo sie in Trümmern zu Boden fielen. Nun hatte sie auf ihrem Wege nur noch Weingärten und Weingartenkeller, mit denen sie wie mit andern Objecten wirtschaftete, bis sie, wie oben gesagt worden ist, zerbrach. Die Erscheinung dauerte vom Anfange bis zum Ende über 12 Minuten. Zum Glücke waren nur wenige Menschen zu Hause, und keiner im Freien auf ihrem Gange, weil bereits alle, welche zur Kirche gehen gewollt hatten, damals schon bei der Kirche waren. Auch war es ein Glück, daß sich nur sehr wenig Hausvieh zu Hause befand, indem es zu dieser Zeit auf den Weideplätzen zu grasen pflegt. Darum gingen nur die erwähnte Stute, die 3 Indianer und mehre Sperlinge zu Grunde. Erst nach dem Verschwinden der Säule fing es wieder an, zeitweise etwas wenigens aber ganz sanft zu regnen.

Einer andern ganz verlässlichen Quelle, deren Einsicht uns gestattet wurde, und die, nur minder ausführlich beschreibend, im Wesentlichen die hier vorkommenden Daten enthält, entnehmen wir noch die weitere Notiz: daß die Gewalt der Windhose auch zwei Bauerweiber in die Luft erhob, von denen die eine bald darauf verwundet angetroffen wurde, die andere aber, ebenfalls verlegt, erst nach längerer Zeit aufgefunden werden konnte.